

Herausbildung von „schlechten Vierteln“ als Ausdruck zunehmender sozialer Ungleichheit

Seit jeher wurde die Stadt in „gute“ und „schlechte Viertel“ geteilt. Menschen in den „schlechten“ Vierteln leiden darunter aus Teilen der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden und sie leiden unter dem schlechten Image, das ihr Stadtteil hat. Es ist vom „Kippen“ der Stadtteile zu hören. Gemeint ist, dass „zu viele AusländerInnen“ dort wohnen würden und die „Durchmischung“ nicht mehr gegeben sei. Diese Ethnifizierung verstellt den Blick auf die tatsächlichen Entwicklungen in westeuropäischen Städten und auf die Ursachen für Zuschreibungsprozesse für Stadtteile.

Die in vielen Städten der nördlichen Hemisphäre zu beobachtende zunehmende soziale Segregation, ist in Österreich in abgeschwächter Form zu erkennen. Anzeichen für eine zunehmende Zergliederung des städtischen Raums gibt es allerdings zahlreiche:

Die Konflikte in und um den Raum nehmen zu: In Wien wurden die Gebietsbetreuungen für die städtischen Wohnhausanlagen eingerichtet, um Nachbarschaftskonflikte und Konflikte um den öffentlichen und halböffentlichen Raum in den Anlagen besser regeln zu können. Der Ruf nach Videoüberwachung des öffentlichen Raums und von Wohnhausanlagen wird immer lauter (und auch teilweise erfüllt). Es wird diskutiert, welche Menschen und Gruppen in welchen Räumen erwünscht bzw. unerwünscht sind (z.B. Punks in den Einkaufstraßen, Bettelverbote). In vielen Städten finden Auseinandersetzungen darüber statt, ob und wie Moscheen gebaut werden dürfen.

Diese Konflikte sind Ausdruck dafür, dass der Raum umkämpft ist, dass neu definiert wird, wer über den Raum wie verfügen darf. Sie deuten daraufhin, dass im materiellen städtischen Raum gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse sichtbar werden.

Wachsende soziale Ungleichheiten schreiben sich in den Raum

Ursachen für Zuschreibungsprozesse im städtischen Raum sind komplex:

Die zunehmenden sozialen Unterschiede bilden sich auch zunehmend im physischen Raum ab. Menschen mit höherer Bildung verlassen tendenziell die Stadtteile, in denen mehrheitlich benachteiligte Menschen leben. Die Gründe dafür sind unterschiedlich: Die einen verlassen die Wohnhausanlage, weil sie im Vergleich zu benachbarten neu errichteten Siedlungen in baulich schlechterem Zustand ist. Die anderen lei-

den unter dem Image eines Wohngebiets. Und die nächsten wollen die Kinder in eine Schule geben, die mehrheitlich von autochthonen SchülerInnen besucht wird.

Nicht nur zunehmende ökonomische Ungleichheiten haben Auswirkungen auf Prozesse im städtischen Raum, sondern auch zunehmende milieuspezifische Unterschiede. Mit der Ausdifferenzierung von Lebensstilen differenzieren sich Interessenslagen stärker aus, auch in Bezug auf die Raumeignung. Es geht nicht nur um Interessensgegensätze zwischen Jung und Alt (Jugendliche, die in einer Wohnhausanlage Sport betreiben wollen und ältere Bevölkerung, die „ihre Ruhe haben will“). Je nach kultureller Herkunft wird öffentlicher Raum unterschiedlich genutzt. Für das autochthone ArbeiterInnen-Milieu scheint das äußere Erscheinungsbild und der Ruhe- und Erholungswert des öffentlichen Raums im Vordergrund zu stehen. Für manche türkische Milieus dient der öffentliche Raum v.a. der Kommunikation und dem Feiern von Festen. Menschen aus kosmopolitischen, mobilen Milieus nutzen den öffentlichen bzw. halböffentlichen Raum im Wohnviertel ganz anders bzw. weniger, als Menschen aus Milieus mit engen Wohnverhältnissen, die sich viel im Stadtteil aufhalten. Dabei ist nicht nur die Art der Nutzung umstritten, sondern auch wer den Raum wie nutzen darf. Je heterogener die Bevölkerung eines Stadtteils ist und je knapper der Raum ist, umso größer sind auch die Konflikte. Also besonders in den Stadtteilen, in denen eher ökonomisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen leben, die eher dicht besiedelt sind und in denen viele verschiedene Milieus aufeinander treffen, sind die Konflikte auch um den Raum im Zunehmen begriffen. Diese konfliktbeladenen Stadtteile gelten dann eher als „schlechte Viertel“. Gesamtgesellschaftliche Ausdifferenzierungsprozesse und zunehmende soziale Ungleichheit, wird also sichtbar und wirksam in den städtischen Räumen, wobei es zu einer Festschreibung

Christoph Stoik

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am FH Campus Wien. Seine Schwerpunkte sind: Gemeinwesenarbeit, Sozialer Raum, Stadt- und Regionalentwicklung, Partizipation, Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit

kommt: Wer in „schlechten Vierteln“ lebt, wird tendenziell mehr aus gesellschaftlichen Teilsystemen, wie Erwerbsarbeit, Bildung und politischer Aushandlung ausgeschlossen. Die, die es sich leisten können, verlassen die Viertel. Gentrification und Aufwertungsprozesse können zwar dazu führen, dass aus „schlechten Vierteln“ interessante und gefragte Stadtteile werden. Allerdings werden ökonomisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen in andere Vierteln verdrängt, die dann als „schlechte Viertel“ definiert werden.

Ökonomisch verwertbare Räume ziehen Kapital an

Neben diesen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen wirken auch andere gesellschaftspolitische Transformationsprozesse: Aufgrund von Globalisierungseffekten und neoliberaler Entwicklungen verändern sich die Einflussmöglichkeiten von Sozial- und Stadtentwicklungspolitik. In der Stadtentwicklungspolitik schwindet die direkte Steuerfähigkeit der Politik zu Gunsten einer ökonomischen Steuerung. Kapital will dort investiert werden, wo es ökonomisch interessant ist. So wird der städtische Raum zusehends mehr in ökonomisch verwertbaren Raum und ökonomisch unbedeutenden Raum eingeteilt. Während in den ökonomisch verwertbaren Raum Kapital investiert wird, bleibt es dem Staat überlassen, öffentliche Mittel in die unbedeutenden Räume zu verteilen und die Folgekosten von der Spaltung der Räume zu tragen. Es kann von einer Umverteilung von Mitteln weg von benachteiligten Raum gesprochen werden. Ökonomische Verwertbarkeit nimmt also gegenüber sozialintegrativen, sozialstaatlichen Prinzipien an Bedeutung zu. Das verschärft eine räumliche Segregation. Die Entstehung von „schlechten Vierteln“ hat also auch mit ökonomischen Umverteilungsprozessen zu tun, die zusehends mehr der Gewinnorientierung von Kapitalinvestitionen folgt.

Soziale Arbeit

Die Soziale Arbeit hat die Aufgabe der Integration von Menschen in die Gesellschaft, also auch der Erweiterung von Teilhabemöglichkeiten auf der einen Seite, andererseits wirkt sie an der Festschreibung von sozialer Ungleichheit mit. Wo Soziale Arbeit zum Einsatz kommt, liegt ein „soziales Problem“ vor, ein Mangel. Durch sozialräumliche Programme, wie die Sozialraumorientierung in der Jugendwohlfahrt, aber auch durch die soziale Stadtentwicklung wird nach außen sichtbar, dass ein städtischer Raum als problematisch definiert wird. Die Soziale Arbeit hat also auch die Funktion

der Zu- und Festschreibung von Raumqualitäten. Aus dieser Erkenntnis heraus ergeben sich zumindest zwei wesentliche Konsequenzen: Erstens ist die Soziale Arbeit dazu verpflichtet, zu reflektieren, wie sie selbst Stigmatisierungsprozesse unterstützt. Sie ist gefordert, Strategien zu entwickeln, Stigmatisierungsprozessen entgegen zu wirken. Zweitens ist Soziale Arbeit aufgefordert, einerseits Teilhabeprozesse von Menschen in „schlechten Vierteln“ zu befördern, andererseits, sich sozialpolitisch einzumischen. Soziale Arbeit muss auf Rahmenbedingungen hinweisen, die dazu führen, dass sich soziale Ungleichheiten manifestieren.

Die Entstehung von „guten und schlechten Vierteln“ sind verknüpft mit gesamtgesellschaftlichen Prozessen. Sie haben zur Konsequenz, dass Ungleichheiten räumlich manifestiert werden. Soziale Arbeit hat dabei ebenfalls die Funktion, die Stigmatisierung von Räumen zu manifestieren. Diese Funktion ist zu hinterfragen und ihr entgegen zu wirken, indem Teilhabemöglichkeiten erweitert werden und auf sozialpolitische Rahmenbedingungen Einfluss genommen wird.

Literatur

- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt am Main. 1986
- Bourdieu, Pierre: *Ortseffekte.* In: Bourdieu, Pierre (et al): *Das Elend der Welt.* Konstanz. 1997
- Burzan, Nicole: *Soziale Ungleichheiten. Eine Einführung in die zentralen Theorien.* Wiesbaden. 2005, 2. Aufl.
- Dangschat, Jens: *Integration – eine Figuration voller Probleme. Warum die Integration von Migrant/innen so schwierig ist.* In: Klein, Gabriele/Treibel, Annette (Hg.): *Skepsis und Engagement.* Hamburg. 2000.
- Häussermann, Hartmut; Siebel, Walter: *Stadtsoziologie. Eine Einführung.* Frankfurt. 2004
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian: *Sozialraum. Eine Einführung.* Wiesbaden. 2007
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hg.): *Handbuch Sozialraum.* Wiesbaden. 2005
- Krummacker, Michael/Kulbach, Roderich/Waltz, Viktoria/Wohlfahrt, Norbert: *Soziale Stadt – Sozialraumentwicklung – Quartiersmanagement.* Opladen 2003
- Löw, Martina; Steets, Silke; Stoetzer, Sergej: *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie.* Opladen u.a., 2007
- Seiß, Reinhard: *Wer baut Wien? Salzburg – München.* 2007
- Stoik, Christoph: *Sozialraumorientierung als theoretische Grundlegung der Sozialen Arbeit.* In: *Sozialarbeit in Österreich.* Nr.: 1/08, Wien, 2008